№. 50. Schlesische 1843.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 14. Dezember.

Der ungefällte Hain.

Hier war ein lieblich stiller Hain
Wo alle Reize kehrten ein,
Die Lüfte säuselnd spielten mild
Wenn heim sie kehrten vom Gefild,
Und in den grünen Zweiglein drinn
Manch' Vöglein baut ein Nest sich hin.

Hier lehrten Mütter ihren Sang
Die Kinderchen im Laubengang,
Der Zephir lispelte dann leise
Damit er höre jede Weise.
Selbst Hirsch' und Rehe blieben steh'n
Um nach den Sängern hin zu seh'n.

Die Mütter sprachen harmlos froh
Zu ihren Kleinen einstens so:
„In diesen einsam schatt'gen Hain
Kehrt künft'gen Frühling wieder ein;
Die Nestchen lassen wir zurück
Für euch und eurer Kinder Glück."

Als abermals der Lenz erschien
Die Vöglein munter heimwärts zieh'n,
Aus fremden Landen weit und fern,
Nun kommt ein Jedes freudig gern,
Doch klagten alle bald gar sehr,
Denn Nest und Hain nicht waren mehr.

In Winterstagen, weiß erhellt,
Hat ihn die schwere Art gefällt,
Mit Heimath und mit Vaterhaus,
War's für die armen Vöglein aus.
Verlaß'nen Waisen in der Welt,
Ein beß'res Loos wohl meist nicht fällt.

Karl Moritz.

Die Räuber im Schwarzwalde.

(Beschluß.)

Emma hatte mit von Thränen erstickter Stimme diese rührenden Worte Liesbeth's gelesen. — Vernon vermochte sich nicht zu fassen; der Schmerz lag schwer und düster auf seiner hohen Heldenstirn; das männliche Auge strömte über in Thränen; er hielt Karolinen in seinen Armen und drückte sie stumm an das Herz. Sie neigte das schöne Haupt gegen seine Brust und weinte sanft. — Niemand vermochte zu sprechen. Vernon streckte stumm die Hand nach dem Briefe aus; Emma reichte ihn ihm; er las, so viel seine durch Thränen verdunkelten Augen

es ihm gestatteten. Im tiefsten Schmerze rief er: Ja, es sind die Züge ihrer Hand! Wer hat sie mit teuflischer Kunst so täuschend nachzuahmen gewußt, daß das Zeugniß des Auges die Stimme des heiligen Glaubens in der Brust schweigen hieß! — O, meine Tochter! — wandte er sich zu Karolinen — Du hattest eine unglückliche Mutter, aber ihr Gedächtniß muß ihr heilig sein, denn sie trug in ihrer Brust das treueste und liebendste Herz der Erde! Du hast einen unglücklichen Vater, aber Du darfst ihn achten und lieben!

Emma entfaltete einen zweiten Brief. Er ist an Dich gerichtet, Karoline, willst Du selbst ihn lesen?

Es sind Worte meiner Mutter, — entgegnete sie — ich will sie durch den Mund derjenigen vernehmen, die bis jetzt meine Mutter hieß! — Emma las:

„Mein theuerstes Kind!

Wenn Du diese Worte Deiner unglücklichen Mutter vernimmst, dann ruht sie längst in kühler Erde. Zürne ihr nicht, wenn sie Dich einsam in der Welt gelassen hat; ach ihr Herz brach in endlosem Jammer! Zürne ihr nicht, wenn Du vergeblich nach Deinem Vater fragst, denn sie büßte ihre Schuld mit schwerer Buße! Verwaist trittst Du in die Welt; nur die Arme einer treuen, über Alles theuren Freundin Deiner Mutter öffnen sich Dir. Wer weiß, wie lange das Geschick Dir diese Zuflucht gönnt! Der nächste, sich Deiner anzunehmen, bleibt Dein Vater. Wenn Du ihm dereinst, und wäre es nach langen Jahren, begegnest, so sage ihm, daß Deine Mutter ihm vergeben hat und sterbend nur des Guten gedachte, das sie ihm dankt. Aber er soll Deiner Lippe den Namen Vater gestatten, soll sein Kind an das Herz nehmen, von dem er die Mutter verstieß! — Ach, meine Tochter! Die Erde ist voller Trug und Arglist! Ich aber will droben für Dich beten, daß der Herr Deine unschuldigen Schritte behüte und Dich sanft führe auf der rauhen Bahn dieses Lebens.

Du lächelst mich an, da ich dies für Dich schreibe! Es soll mir ein Zeichen sein, daß Gottes Engel bei Dir weilt, daß er die Gebete Deiner Mutter gehört hat. Möge er Dich nie verlassen, Dich sanft bedecken mit seinen schirmenden Flügeln und über Dir wachen, wenn Du schlummerst! Lebe wohl, Du Kind meines Herzens! Lebe wohl, Du Andenken eines süßen Traumes, aus dem ich bitter erwachte. Lebe wohl und lebe glücklicher als Deine Mutter!“ —

Karoline hing in Thränen aufgelöst in den Armen des Vaters.

Ja, Du sollst an meinem Herzen ruhen! — rief dieser — und nimmer will ich Dich von mir lassen.

Karoline vermochte nicht zu sprechen, sie weinte fast krampfhaft, endlich war es, als ob es ihr die Brust sprengen wollte, und sie rief wie außer sich: Mein Vater! mein Vater! — Dann sank sie aus seinen Armen an Emma's mütterliche Brust und rief: O, Du bleibst dennoch meine Mutter! — Gott im Himmel! Wie groß ist Deine Gnade! Eine Mutter und einen Vater nahmst Du mir, und kaum deckt sie die kühle Erde, als ich schon eine zweite Mutter, einen zweiten Vater fand! — Hier ruhen sie Beide! Doch an dem Hügel, der meine Mutter deckt, habe ich ja noch nicht geweint, noch nicht gebetet! Laßt uns hinaus!

Sie wollten gehen. Durch Zufall nahm Karoline, die nach ihrem Tuche griff, dasjenige hinweg, das Emma's Körbchen bedeckte. Ein Kästchen wurde sichtbar. Kaum erblickte es Vernon, als er heftig ausrief: Woher kommt dieses Kästchen?

Kennen Sie es? — fragte Emma erstaunt

Es gehörte meiner Mutter, — erwiderte er, ich bitte Sie, entdecken Sie mir, wie Sie dazu kamen.

Es war mir leid geworden, heut davon zu sprechen, — antwortete Emma — da es unsere tiefe Rührung durch unangenehme Erinnerungen stören würde. Der Zufall nöthigt mich jetzt doch dazu, so lassen Sie es uns mit wenigen Worten abthun.

Dieses Kästchen hat Liesbeth durch einen Unbekannten, der einige Tage im Gasthofe ihres Vaters wohnte, erhalten. Es wurde ihr, während sie abwesend war, auf das Zimmer gesetzt; als sie es fand, war der Fremde, der mit Ihnen, Herr Graf, verwandt zu sein vorgegeben und von Ihrem Charakter sehr zweideutig gesprochen hatte, abgereist. — Sehen Sie selbst, was es enthielt.

Sie öffnete es mit einem kleinen Schlüssel und gab dem Grafen das oben aufliegende Blatt. Kaum hatte er es entfaltet, als er erblaßt zurücktrat und ausrief: Gott im Himmel, das ist die Hand meines Vaters! — Erschöpft sank er auf einen Sessel nieder. Niemand wagte ein Wort zu sprechen. — Lieber Albert, — sprach Vernon endlich mit matter Stimme — rufen Sie meinen Kammerdiener, ich bitte Sie darum!

Albert eilte hinaus, den Diener zu rufen, der, da er das ganze Vertrauen seines Herrn besaß und diesem fast unentbehrlich war, ihm sogleich auf die Nachricht von seiner Verwundung und Krankheit nachgekommen war und sich so seit gestern im Hause befand. — Nach wenigen Minuten traten Beide wieder ein.

François, — sprach Vernon, indem er denselben mit einem Auge anblickte, dessen durchbohrender Strahl in die tiefsten Geheimnisse der Brust zu dringen schien — François, Du hast das Vertrauen meines Vaters besessen. Weißt Du, wie dieses Kästchen aus seinen Händen kam? —

Der Diener bebte, ihm schlotterten die Knie.

Weißt Du, — fuhr Vernon mit furchtbarer Stimme fort — wann er dieses Blatt schrieb?

Als François die Schriftzüge erblickte, stürzte er mit bleichem Antlitze seinem Herrn zu Füßen und rief: Gnade! Vergebung! Ich war Ihrem Vater so treu, als ich es Ihnen jetzt bin! Ich folgte seinen Befehlen und verrieth ihn nicht!

Allbarmherziger Gott! So war es mein eigener Vater, der mir das unermeßliche Elend bereitete! — rief Vernon und hob beide Hände gen Himmel empor.

Gestehe mir Alles! — sprach er nach einer Pause mit düsterm Ernste. — Ich will Dir vergeben, denn die Schuld ist so schwer, daß ich keine Bestrafung dafür kenne! — Mein Vater wollte also die Verbindung nicht?

Nein; schon damals hatte er den Plan, Sie mit Fräulein Duvernois in Marseille zu verbinden, weil er fest glaubte, diese Heirath werde ihr Glück machen.

Aber er gab mir seine Einwilligung!

Es geschah zum Schein, um ihre Verbindung, von der er glaubte, daß sie früher oder später ihr Unglück sein werde, desto sicherer zu hintertreiben. Sobald er Ihren Brief erhielt, eilte er selbst nach Straßburg. Er sprach mit dem Präfekten, seinem Freunde, sprach mit Ihrem Generale. Beide vereinigten sich, ihm Beistand zu leisten. Daher wurden sie schleunig verschickt, dann verhaftet, versetzt! Ein Postbeamter erhielt den Auftrag, alle Briefe an Sie, Ihrem Vater auszuliefern, und alle die Ihrigen an Ihre Braut die ja stets durch Straßburg mußten, kamen ebenfalls in seine Hände!

O, ich Unglückseliger! — rief Vernon — also wurde ich ein Opfer mißverstehender väter-

licher Liebe! Aber wie kamt Ihr zu diesem Briefe?

Er zeigte ihm den Brief Liesbeth's, in welchem sie ihm ihre Verheirathung meldete und ihn bat, das Verhältniß abzubrechen.

Der Diener stockte. Zitternd sprach er endlich: Ein Beamter aus dem Bureau der Präfektur, dessen Geschäft die Nachahmung jeder Handschrift war.

O, ich begreife! — rief Vernon und schlug sich mit der Hand vor die Stirn. — Also alle jene schändlichen Handgriffe Eurer damaligen Staatskunst, das Eröffnen der Briefe, das Nachahmen der Handschriften, alle diese wandtet Ihr an, um das Glück zweier Herzen zu zerstören, und sie mit dem Gifte des empörendsten Verdachts zu tödten? Ich Thor, daß ich das nicht ahnte! Wie konnte ich aber wähnen, daß man es der Mühe werth achten würde, Kunstgriffe, die man zur Erspähung der Staatsgeheimnisse anwandte, zu gebrauchen, um das Geheimniß zweier Herzen zu verrathen! Verlohnt sich denn das der Mühe! Brachte Euch denn das Länder oder Gold ein! — Steh' auf! Ich habe Dir vergeben; steh' auf — —

Nein, ich kann nicht! — rief der Diener — ich muß Alles sagen. Ich selbst, — ich habe in meiner Jugend auf dem geheimen Bureau gearbeitet, — ich verstand diese Kunst meisterhaft, — ich gab den Plan an, — ich erbot mich, ihn auszuführen.

Du bist ein Meister! Es ist Dir trefflich gelungen! — sprach Vernon mit furchtbarer Kälte, während seine Augen wie Flammen rollten.

Vergeben Sie mir! Die Last meines Gewissens erdrückt mich — ich wollte Ihr Bestes!

Vernon schien mit sich selbst zu kämpfen; endlich sprach er mit mühsam zurückgehaltenen Thränen:

Liesbeth hat mir vergeben, den sie schwerer Frevel schuldig glaubte! Um ihrer himmlischen Güte willen sei auch Dir vergeben. Aber beisammen bleiben können wir fortan nicht mehr. Dein Anblick würde mich reizen mein Wort zu brechen. Geh', nimm den schnöden Lohn, den Du dem treuesten Herzen für seine Liebe bieten wolltest, für Dich; geh' und erscheine nie wieder vor meinen Augen!

Er gab ihm das Kästchen mit dem Golde; der Unglückliche verließ alsbald das Gemach.

Ein tiefes Schweigen herrschte in dem Kreise der Versammelten.

Karoline hatte Recht, — sprach nach langer Pause Vernon — wir müssen die Ruhestätte ihrer Mutter besuchen!

Sie gingen.

Es war ein warmer, sonniger Nachmittag. Die Schatten fielen schon weit über das Thal hin. — Bald erreichten sie den Kirchhof. Liesbeth's einsame Ruhestätte unter den überhangenden Felsen, von düsterm Gebüsche beschattet, war bereits in dämmerndes Dunkel gehüllt. Tiefe, heilige Stille herrschte rings umher. Wehmüthig standen die Trauernden vor dem schmucklosen Rasenhügel, der das holdeste Wesen so früh mit seiner kühlen Nacht bedeckt hatte.

Karoline hatte sich sanft an den Vater geschmiegt; dieser sah, daß Albert einen Blick voll unaussprechlicher Liebe zu ihr hinüber warf. Er erinnerte sich dessen, was ihm Emma gesagt, was er aus Albert's Andeutungen halb errathen hatte.

Karoline, — sprach er — jetzt bist Du meine Tochter; wirst Du Nein sagen, wenn ich Deine Hand in diese lege? — Und werden Sie, — wandte er sich zu Emma — im Namen der schlummernden Mutter Ihren Segen dazu geben?

Karoline bebte; sie sah zitternd den Vater, die Mutter an und schlug das schöne in Thränen glänzende Auge nieder, als es auf Albert traf.

Können wir, — sprach Vernon — dieser Todten ein schöneres Sühnungsopfer bringen, als wenn wir zwei liebende Herzen vereinen, an der Stätte, wo das ihre in Schmerzen der Liebe brach? — Seid so glücklich, wie wir unglücklich waren! — Aber hier wollen wir bleiben, hier unsere Wohnstätte aufschlagen, damit ich dereinst im Tode an ihrer Seite ruhe, die mir im Leben so grausam vom Herzen gerissen ward.

Während Vernon die Kinder an sein bewegtes Herz schloß, zog Emma eine goldene Kapsel hervor; sie öffnete sie; man sah ein weibliches Bildniß. Sieh' hier das Bild Deiner Mutter, — sprach sie und reichte es Karolinen; Vernon erkannte es sogleich; es war dasselbe, das er in jenen seligen Stunden der ersten Liebe gemalt hatte.

Ist es die Mutter, ist es die Tochter? — fragte Albert, und sein Blick weilte gerührt auf dem holden Antlitze. — Und bin ich es, der dieses süße Kleinod besitzt? — Und er schloß die Holde inniger an's Herz.

Emma nahm das Bild zurück; sie öffnete die Rückseite desselben. Es lagen zwei trockene Veilchen in der goldenen Hülle. Sie nahm sie heraus, legte sie auf den Grabhügel und sprach: Ich gebe Euch der Stätte zurück, wo ihr entsproßtet; ihr waret die Zeugen unsers Gelübdes; fragt nun die Schlummernde, ob ich's gebrochen habe! —

Dampfwagen-Liebschaft,

oder:

Abenteuer auf meiner Eisenbahnfahrt von Breslau nach Brieg.

Original-Humoreske aus dem Leben von Julius Wiener.

Es war an einem rauhen Dezember-Morgen des Jahres 1842, als es mir einfiel, einen Platz auf der Eisenbahn zu lösen, um von Breslau nach Brieg zu fliegen —

Die Glocke im Bahnhofe verstummte; alle Passagiere hatten ihre Plätze eingenommen; nur dann und wann kamen noch athemlose Nachzügler, die mit wahrhaft krampfhaften Sätzen in irgend einen Wagen noch unterzukommen suchten. Ich saß behaglich auf meinem Ecksitze und sah ruhig dem Treiben zu. Gänzlich gegen meine Gewohnheit hatte ich meine Reisegefährten bis jetzt noch nicht gemustert, sondern war eifrig beschäftigt gewesen, unter der Anzahl der Neugierigen, die auf dem Platze sich eingefunden hatten, eine interessante Erscheinung zu entdecken und mit einem angenehmen Eindruck Breslau verlassen zu können. Ich weiß nicht, ob meine Ansprüche zu hoch gestellt waren, muß aber bekennen, daß meine Nachforschungen ziemlich erfolglos blieben. Es ist seltsam, daß des Menschen Herz so eifrig nach Eindrücken hascht, obschon es weiß, wie oft sie ihm die Ruhe rauben; aber es mag immer leidlicher sein, wenn es von einem schönen Bilde beunruhigt wird, als von einer trostlosen Leere. Mit jener Leere im Herzen richtete ich nun meine Blicke verdrießlich auf meine nächste Umgebung, während die Locomotive keuchend mit uns davon braus'te.

Neben mir saß eine emballirte Liebenswürdigkeit, ein Mägdlein von kaum achtzehn Lenzen, aber mit Pelzwerk so üppig versehen, daß ich fast nicht zweifeln konnte, sie komme aus dem Vaterlande der Bären und Wölfe. Nur mit Mühe konnte ich aus diesem Pelzgebirge das Antlitz herausfinden, aber in der That, als es mir gelungen war, wünschte ich ein Bär oder ein Wolf zu sein, um mich mit dieser nordischen Schönheit in ihrer Landessprache unterhalten zu können. Meine Vermuthung hinsichtlich des Vaterlandes meiner Nachbarin hielt ich für unfehlbar, daß ich nicht

wagte, ein Gespräch anzuknüpfen, indem ich eine mir unverständliche Antwort zu erhalten befürchten mußte. Ich überließ es daher dem Zufalle, mir das Vaterland der Schönen zu verrathen und beschäftigte mich einstweilen mit der Musterung meiner übrigen zwei Reisegefährten. Mein vis à vis bestand aus einem Pelze, einer Pelzmütze und ein paar Augen, die überdies noch von einer grünen Brille geschützt waren; die unheimlichen Blicke, womit sie mich musterten, sobald ich es nur wagte, in dem Frühlingsgarten, wo Rosen und Veilchen blühten, — ich meine in dem Antlitz meiner reizenden Nachbarin Trost und Erquickung zu suchen, — brachten mich auf die Vermuthung, daß sie dem Papa der Liebenswürdigen angehörten. So wenig seine Augen mich auch hätten veranlassen können, jene einzige Erquickung mir zu versagen, so gab ich doch meinen Blicken eine andere Richtung, und mein dritter Reisegefährte war jetzt an der Reihe geprüft zu werden. Aber auch er besaß nicht die Eigenschaften, die mich zu einer Unterhaltung mit ihm hätten aufmuntern können. Es war ein junger Mann im kurzen Rocke, auf dem Haupte eine jener Kopfbedeckungen, die man kaum noch Hüte nennen kann und die so spärlich ihren Dienst versehen, daß der leiseste Windhauch sie davon tragen könnte, wenn er es sonst der Mühe werth hielt, sich mit solchen Kleinigkeiten zu beschäftigen. Auf seinem Gesichte hatte sich der Weltschmerz zolldick gelagert und einige Haare an der Oberlippe deuteten leise an, was der Jüngling auf dieser Stelle zu besitzen wünschte. Mit kleinen blinzelnden Augen sah er mich an, und wer weiß nicht, daß solche Augen stets etwas Abstoßendes haben. Meine Blicke verließen ihn und mich tiefer in die Ecke drückend, beschloß ich die übrige Gesellschaft unbeachtet zu lassen und von nun an der Liebenswürdigen allein meine Aufmerksamkeit zu widmen. Diese Aufmerksamkeit blieb nicht lange unbelohnt; ein Blick und ein leises Erröthen war für mich das Signal zur Unterbrechung der lästigen Ruhe in unserm Wagen. Ihr Blick war so heimathlich, so deutsch, daß ich vergaß, welches Land ich vorher für ihre Heimath gehalten hatte, und ohne mich durch des Alten drohenden und des Jünglings weltverachtende Blicke stören zu lassen, die allerdings etwas ordinäre Frage an sie richtete, ob sie früher einmal eine solche Fahrt unternommen habe. Sie sah mich einen Augenblick an, als ob sie mich nicht verstanden hätte, und wer weiß nicht, wie unangenehm es ist, wenn wir die erste Frage, die wir an Jemand richten und wodurch wir ein Gespräch anknüpfen wollen, wiederholen müssen. Ein halblautes „Ja!" jedoch, womit sie endlich nach langer Ueberlegung meine Frage zu erwidern sich bequemte, befreite mich aus meiner Verlegenheit, versetzte mich aber in neue; denn kaum war das Wörtchen ihren schönen Lippen entschlüpft, so drehte sie ihr Köpfchen herum und gab mir auf diese Weise einen stillschweigenden Wink, daß sie nicht geneigt sei, sich mit mir in ein Gespräch einzulassen. Trotz dem war ich erfreut über die Entdeckung, daß die Schöne dem lieben deutschen Vaterlande angehörte, genug für mich, das unbehagliche Frösteln, wovon ich bei dem Argwohn, welchen das üppige Pelzwerk in mir erweckt hatte, heimgesucht worden war, in eine behagliche Wärme zu verwandeln. Ich wußte in der That für den Augenblick keine zweite Frage, die ich hätte an sie richten können, und war eben im Begriff auf die zweite Pelzweste mir gegen über einen Angriff zu wagen, als diese, meinen Plan vielleicht durchschauend, mit einem furchtbaren Geschütz mich zurückschreckte.

(Beschluß folgt.)

Miscellen.

Im vorjährigen Sommer hielt sich in Spaa ein reicher Lebemann Herr v. B. aus Brügge auf, welcher, wenn er auf die Jagd ging, öfter bei einem wohlhabenden Bauer einkehrte, dessen hübsche Tochter ihm gefiel. Der Alte schien nicht darauf zu achten, wenn der Jagd- und Frauenfreund galant that; aber die Nachbarn fingen an Glossen zu machen. Eines Tages, als Hr. v. B. wieder bei dem Landmann und dessen Tochter war, stand der Hausherr plötzlich auf, und sagte zu dem Fremden: „Sie kommen nun schon lange wegen der blauen Augen meiner Tochter; das muß aufhören. Ich gebe Ihnen das Mädchen und der Heirathskontrankt wird sogleich unterzeichnet.“ — Hr. v. B. sah den Bauer verwundert an, dieser aber griff nach der Flinte seines Gastes, legte auf ihn an und fuhr fort: „Die Herren aus der Stadt haben eigene Ansichten. Sie haben meine Tochter ins Gerede gebracht und denken Sie nun zu verlassen. So leichten Kaufes kommen Sie nicht davon. Hier ist der Heirathskontrakt; wenn Sie ihn nicht sofort unterschreiben, schieße ich Sie auf der Stelle nieder.“ Herr v. B. unterschrieb, da er keinen andern Ausweg sah, und wie man erzählt, ist jene auf so seltsame Weise zusammen gebrachte Ehe eine sehr glückliche geworden.

Alte Bücher sind oft eine schöne Sache. Herr Jakob, ein bekannter Bücherfreund in Paris, machte kürzlich ein Verzeichniß der Bücher des Herrn Polemier und fand zwischen den Blättern der alten Bände des Verstorbenen 242,000 Francs Bankbillets, (65,200 Thlr.) Die Erben sind jetzt auf's Lesen ganz erpicht und wollen die ihnen zugefallenen Bücher alle selbst durchstudiren.

Kürzlich sollte ein Bauernsohn bei der Konskription mitloosen. Der ihn begleitende Vater vermochte seine Angst nicht zu verbergen, daß sein Sohn verspielen könne. Der Bursche zieht und richtig — er ist Soldat. „Laß' es gut sein, Hannes,“ spricht der Vater leise, „ich weiß ein Mittel, Dich frei zu machen.“ Hierauf gehen sie in die Schenke und trinken eins. Beim Nachhausegehen müssen sie über einen Steg; der Vater hat ihn kaum betreten, als er in den tosenden Bach springt. Alle Hülfe ist vergebens; man zieht ihn todt an's Land. Der Bursche war jetzt der älteste Sohn einer Wittwe, und der Vater hatte ihn frei gemacht.

(Justiz Mehemed Alis.) „Während meines Aufenthalts in Kahira,“ erzählt Mrs. Postans im Juli-Heft des „Asiatic Journal,“ „wurde einem Reisenden eine Kleinigkeit von seiner Toilette entwendet. Der Schuldige wurde entdeckt und vor Mehemed Ali gebracht. Dieser ließ ihm die Füße nur noch einige Augenblicke, um ihm die Bastonade geben zu lassen, sodann aber ließ er ihm Hände und Füße abhauen!! Nach dieser gräßlichen Verstümmlung ließ der Pascha den Unglücklichen vor sich bringen, und sagte ihm: „So ist's recht, mein Freund! jetzt wirst Du mit den Händen nicht mehr stehlen und mit den Füßen nicht mehr davon laufen. Du kannst von nun an ein ehrlicher Mann sein!“

Tags-Begebenheiten.

London. Seit 1829 sind in London 45,000 neue Häuser, die 750 neue Straßen und Plätze bilden, entstanden oder im Bau begriffen. Die Polizei ist deshalb um 150 Mann vermehrt worden, da sie täglich jetzt mehr als 110 englische (22 deutsche) Meilen zu begehen hat.

Paris. Am 22. Nov., um 1 Uhr Morgens, ist durch Herrn Faye, Astronom beim Observa-

torium von Paris, ein teleskopischer Komet in der Nähe des Sterns Gamma des Orion entdeckt worden.

Athen. In der Garnison von Missolonghi (das 3. Jägerbattaillon) ist ein Aufstand ausgebrochen, weil sie der Einführung des Tragens der Tornister entgegen war; mehrere Offiziere wurden von den Unteroffizieren und Gemeinen verwundet. Das Kriegs-Ministerium hat befohlen, jenes Bataillon aufzulösen, die Unteroffiziere zu degradiren und die 12 ältesten Gemeinen als Rädelsführer zu erschießen. — Den Deutschen geht es hier fortwährend schlecht; in einem Wirthshause deutsch reden, hieße so viel, als sich Messerstiche oder Schläge auszubitten; ja wenn man auf Straßen als Deutscher erkannt wird, kann man geschmäht und mit Steinen geworfen werden.

Waldenburg. Am 8. Dezember c. erhing sich zu Altlässig die unverehelichte Johanne Karoline Berger, 26 Jahr alt.

Auflösung der Räthsels in No. 49:

Fürstengruft.

Logogriph.

Sagt, Rechnenmeister mir bestimmt,
Wie man das Ganze schreibt;
Wenn man ein Siebentel mir nimmt,
Daß noch ein Achtel bleibt?

Nachruf

an seinen dahin gegangenen väterlichen Freund

Pastor Melz

zu Salzbrunn.

Nein! Du solltest nicht mehr fühlen des Winters Frost
Nicht mehr kämpfen den Kampf irdischer Leiden voll
Nicht mehr tragen des Alters
Last und Sorgen, — Du solltest ruh'n.

Liebend blickte herab Gottes allschützendes
Aug', es kannte Dich wohl, der Du Dich treu bewährt
Darum rief es Dich Frommen,
Darum folgtest dem Rufe Du. —

Ach! es war ja der Ruf der Dich ins Leben rief
Dem Du treulich gefolgt, der Dich so schön geführt;
Eine Stimme von oben
Klang sie mächtig zu Dir herab. —

Nein! ich klag' Dir nicht nach, Dir der so selig jetzt,
Freundlich grüßend mir winkst, strahlend in Himmelsglanz, —
Dank Dir, friedlicher Engel!
Daß Du schauest herab zu mir.

Dank Dir, lächelnder Geist, liebend umpfingst Du mich
Hier auf Erden, Du schufst herrliche Tage mir
Tage gläubiger Weihe
Tage geistiger Freuden reich.

Dank Dir Engel des Lichts, daß Du die Stunden hier
Einst mir liebend verschönt, daß Du sie schön geschmückt
Mit den Blüthen der Freundschaft:
Mit den Sternen der Liebe mir!

Ach! sie sind nun nicht mehr, sind ja entschwunden nun,
Kehren nimmer zurück, lassen mich einsam hier,
Darum trauert die Seele,
Schauet trübe der Blick Dir nach.

Nimm die Thräne des Danks, nimm sie zum Opfer an
Heiß und innig geweint fließt sie, Verklärter Dir
Du verstehst die Sprache,
Die mein weinendes Auge spricht!

F. L.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.